

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 52

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Oh du fröhliche...

Nicht wahr, es ist gut, daß die Vorweihnachtszeit, die trotz allen guten Vorsätzen halt doch ein wenig hektisch war, nun endlich hinter uns liegt und wir uns – sofern wir ihn hinter den aufgehäuften Konjunkturgeschicken noch sehen können – am Kerzenschein des Weihnachtsbaumes erfreuen dürfen.

Aber ich kann das nicht so recht, bevor ich mein Gewissen erleichtert und meinen Kropf geleert habe. Es haben sich im Laufe dieses Jahres einige Schuldgefühle in meinem Unter- und Oberbewußtsein angehäuft, die ich aus seelenhygienischen Gründen nicht ins neue Jahr hinübernehmen möchte. Darum entschuldige ich mich hiermit für folgende Untaten:

1. Ich habe nicht alle Leserzuschriften sofort und einige wahrscheinlich überhaupt nicht beantwortet (Grund: Ständige Ablenkung durch Hauptberuf).

2. Ich habe nicht alles veröffentlicht, was mir zwecks Veröffentlichung zugeschickt wurde (Grund: 1 Seite pro vierzehn Tage reicht für mich selber kaum aus).

3. Nicht alles, was ich schrieb, war lesenswert (Grund: Dummheit).

4. Nicht alles, was ich schrieb, war so frech, wie es sein mußte, damit einer heute als aufgeschlossen gilt (Grund: Altmodische Erziehung zur Toleranz).

5. Ich habe einige häßliche Bemerkungen über diejenigen fallen lassen, welche – sogar im Nebelspalter – an Bern nur das Negative sehen und nicht genug über unsere Stadt schmöden und geifern können (Grund: Diese Leute sind wirklich blödi!).

6. Ich habe mich soeben für fünf Untaten entschuldigen wollen, die im Grunde genommen gar keine Untaten sind, sondern schlimmstenfalls Zeichen menschlicher Schwäche auf beiden Seiten – und jetzt ist es höchste Zeit, daß ich aufhöre, sonst werde ich vor lauter Psychoanalyse noch soziologisch, und dann strukturiere ich in Gedanken die Gesellschaft um, bis kein guter Faden mehr an ihr bleibt und man meinen könnte, Weihnacht sei eine Propagandalüge des kapitalistischen Establishments und müsse schleunigst durch ein Teach-in progressiver Mittelschüler ersetzt werden... Oh nein, liebe Glöggelfrösche nah und fern, hier mache ich nicht mehr mit, und ihr selber, wenn ihr ehrlich seid, werdet in diesen Tagen ja selber auch merken, daß ein einziges Weihnachtskerzlein mehr sagt als tausend Spruchbänder.

Der beredte Bärner



Ein Fernkurs für Anfänger in 10 Lektionen (Ausschneiden, aufbewahren!)

Lektion 10:

Lob des Berndeutschen

Liebe Sprachschüler, wir sind am Ende unseres Kurses. Sicher ist mancher von Euch schon bei der zweiten Lektion ausgestiegen, hat sich mit Entsetzen abgewandt von den sich auftürmenden Schwierigkeiten, sicher hat mancher mitleidig den Kopf geschüttelt über meine Bemühung, berndeutsche Sprachkultur ins Land hinauszutragen; aber vielleicht gibt es auch fünf bis zehn Leser, die durchgehalten und alle zehn Lektionen mit Fleiß und Hingabe studiert haben. Ihnen gilt dieser letzte Aufsatz – alle andern lesen ihn ja ohnehin nicht.

Nachdem ich bisher nur die Grundzüge und einige Besonderheiten behandelt habe, möchte ich zum Ab-



Ein Berner namens Eugen Blaser

war keineswegs ein Pistenraser.

Wo andre in die Tiefe schossen, glitt er ganz zwanglos und geschlossen nicht schneller als ein Ruder Kahn bergabwärts auf der glatten Bahn.

Man glaubte hier ein Phänomen von rätselhafter Art zu sehn; doch läßt sich dieses leicht erklären: der Mann, um Unheil abzuwehren, fuhr nämlich an den steilen Stellen mit falsch montierten Seehundsfellen.



schluß nun noch das Hohelied des Berndeutschen im allgemeinen anstimmen. Es schmerzt mich nämlich oft, wenn ich sehe und höre, wie unsere Sprache von vielen nur deshalb verkannt wird, weil sie sich nicht die Mühe nehmen, sie kennenzulernen zu wollen. Es sind die Leute, welche als typischen Berner Ausdruck «Däich wou däich» mit nimmermüdem Vergnügen zitieren – eine Wortfügung, die ich in den letzten vier Jahrzehnten im Bernbiet noch nie gehört habe. Die gleichen Spötter charakterisieren die berndeutsche Sprache als grob, bäurisch, gefühllos, barbarisch, unflätig. Wenn es Welsche sind, kann man ihnen verzeihen; sie wissen es einfach nicht besser und schrecken vor unserem ch-Laut zurück. Wenn es Deutschschweizer sind, dann muß ich sie als dumm bezeichnen. Sie lassen sich vom oft einfältigen Cabaret-Berndeutsch beeindruckt und geben sich mit falschen Cliché-Vorstellungen zufrieden, statt der Sache auf den Grund zu gehen. Wenn Ihr nämlich wüßtet, o Ihr Zweifler und Spötter, wie ausdrucksvoll und nuancenreich, wie zart und wortgewaltig unser Dialekt ist – Ihr würdet Euch schämen, einen andern zu sprechen! Dies zu erkennen, müßt Ihr natürlich nicht nur jassende Holzhacker belauschen, sondern die Begegnung mit jener breiten Schicht suchen, die zwischen den Holzhackern und der Berner High Society steht. Die High Society nämlich, mit ihrer gezierten und durch Bildung ver-

dorbenen Ausdrucksweise, ist auch nicht vorbildlich. Geht also zu den einfachen, aber nicht primitiven Bernerinnen und Bernern, und dort werdet Ihr eine Sprache hören, die Homer wohl angestanden wäre. Sie ist ehrlich und gerade, nicht zweideutig und geschniegelt. Ein pikanter Scherz mag auf französisch noch hingenommen werden, weil diese Sprache der Diplomaten meisterhaft anzudeuten versteht – auf berndeutsch muß er notgedrungen anstoßen, denn hier wird alles so gesagt, wie es ist. Ich empfinde das nicht als Nachteil, ganz im Gegenteil: unsere Sprache erzieht uns zur Ehrlichkeit. Oder ist es etwa anders herum: ist das Berndeutsch so klar, weil Doppelzüngigkeit dem Berner fernliegt? Das zu entscheiden, steht mir nicht zu, denn Eigenlob wäre auch kein bernischer Charakterzug. Etwas aber möchte ich Euch empfehlen: Wer noch den leisesten Zweifel am Wohlklang und am Reichtum unserer Sprache hegt, der kaufe sich eine Schallplatte mit Mani Matters Berner Chansons – nach zweimaligem Abhören wird er es bereuen, daß das Berndeutsch nie zur allein gültigen Landessprache erklärt worden ist.

(Wird nicht mehr fortgesetzt)

(PS. Mani Matter hat übrigens vor wenigen Tagen einen Buchpreis der Stadt Bern erhalten, und zwar für sein kürzlich im Kandelaber-Verlag Bern erschienenen Bändchen «Us emene lääre Gygechaschte», das 28 seiner Liedertexte samt Noten enthält.)



GSTAAD 1100–3000 m

«FRAU STIRNIMAA» ... geht es glänzend, seitdem sie sich mit ihrem «Maa» für ein SKI-PAUSCHAL-ARRANGEMENT im JANUAR* in GSTAAD entschieden hat!

(* auch im März erhältlich)

Prospekte/Programme durch Verkehrsbüro 3780 Gstaad P.V.

